

Die Erzröstanlage („Schwefelofen“) in der Walchen bei Öblarn (Steiermark)

Der ehemalige Walchener Kupfer- und Edelmetallbergbau (später nur noch auf Schwefelkies betrieben) dürfte auf das 13. Jht. zurückgehen. Aber erst 1468 belehnte das Benediktinerstift Admont einige Gewerke mit Gruben in der Walchen, die 1558 an Lukas Sitzinger (Nürnberg) und Andreas Prantmeyer (Augsburg) gelangten. Mit der Übernahme von Bergbau und Kupfer- bzw. Edelmetallhütte durch Hans Adam Stampfer 1666 begann in der Walchen eine neue Ära, nachdem es dem neuen Eigentümer gelungen war, ein rationelles, allerdings kompliziertes Schmelzverfahren für das arme, polymetallische Walchener Erz auszuarbeiten (1). 1798 erwarb Theodor Graf Batthyány den Betrieb in Walchen, aber schon nach zwei Jahrzehnten (1819) tritt mit Franz R. v. Friedau d. Ä. ein weiterer Gewerke auf. Das zunächst schwungvolle Unternehmen geriet Mitte der vierziger Jahre in Schwierigkeiten und musste 1858 vor allem wegen Geringhaltigkeit der Erze aufgegeben werden. Nach erfolglosen Versuchen zur Wiederinbetriebnahme kaufte Leonhard Brigl (Niklasdorf bei Leoben) 1897 den „Schwefel- und Kupferkiesbergbau bei Öblarn“, der unter der Firma Zellulosefabrik Brigl & Bergmeister 1922 geschlossen wurde. Bemühungen während des 2. Weltkrieges, eine Kupfererzförderung in Gang zu bringen, schlugen fehl (2), worauf alle Anlagen verfielen.

Erst 1998 gelang es dem „Bergbauverein Öblarn“, mit der Instandsetzung einiger montantechnischer Anlagen zu beginnen. Der kurz danach geschaffene „Öblarner Kupferweg“ (auch „Montanhistorischer Schaupfad Walchen“ genannt) umfasst heute auf einer Strecke von ca. 9 km folgende Objekte, die gute Einblicke in Materialfluss und Arbeit sowie in das Sozialgefüge eines alten Bergbau- und Hüttenbetriebes gewähren (3): Bergkreuzkapelle, Thaddäus-Stollen (Schaubergwerk), Erzröstanlage („Schwefelofen“), Stampfer-Haus (Gewerkenhaus), Johannes-Nepomuk-Kapelle, Berghaus (Verwaltungs- und Wohnhaus), Schmelzhütte u. a. mit Silbertreibherd, Großer Walchenherrgott (Kapelle), Angern (Warenumschlagplatz), Schrabach-Kapelle, Stollenmundloch beim Walchenhof, Informationstafel „Geologische Formationen“, Fluter einer ehemaligen Gewerbesiedlung und Verweserhaus in Öblarn (erbaut 1565; mit „Öblarner Steinkeller“).

Es stellte sich aber bald heraus, dass der verfallene, stark überwachsene „Schwefelofen“ (richtig: Röststadel, Abb. 1) den Produktionsschritt „Erzrösten“ nur mangelhaft veranschaulicht und daher freigelegt bzw. restauriert werden muss. Im Frühherbst 2003 standen nun ausreichende Geldmittel für Arbeiten an diesem montangeschichtlich wertvollen Objekt zur Verfügung. Leopold Steinlechner, der letzte Verweser in der Walchen, bemerkte 1858 zur Röstung (4): „Die Verröstung der Erze



Abb. 1: Erzröstanlage („Schwefelofen“) in der Walchen bei Öblarn; linker Schwefelfang in der straßenseitigen Frontmauer erkennbar (Vgl. Abb. 2). Aufnahme: H. J. Köstler, Nov. 2001.

geschieht theils um einen Antheil Schwefel zu gewinnen, theils um sie zum Schmelzen geeigneter zu machen, und somit zu entschwefeln, dass sie mit ihrem noch enthaltenen Schwefel bei der Rohschmelzung 10 % Leche (‘Stein’) geben, in welchen der Metallgehalt aus 100 Pfund Erz in 10 Pfund Leche concentrirt ist, und der übrige Theil als Schlacke wegfällt. Die Stufferze werden ... in 3 großen, der hüttenmännischen Welt unter dem Namen ‚Öblarner Schwefelöfen‘ bekannten, 5.000, 7.000 und 10.000 Zentner (280, 390 und 560 t) fassenden, oben offenen Röststätten verröstet“. Alois Wehrle, Professor für Mineralogie, Chemie und Hüttenkunde an der k. k. Bergakademie in Schemnitz, publizierte 1844 wohl als erster einen „Öblarner Schwefelofen“ (5); Bruno Kerl übernahm diese Zeichnung und veröffentlichte sie in seiner „Hüttenkunde“ 1855 (6) nochmals (Abb. 2). Zumindest einer der drei „Schwefelöfen“ in der Walchen geht zweifelsfrei auf das Jahr 1565 zurück, wie ein im Ofen vor längerer Zeit gefundener Baustein mit dies-



Abb. 2: „Schwefelofen“ in der Walchen nach Freilegung und Restaurierung der Frontmauer mit zwei Schwefelfängen (vgl. Abb. 3). Aufnahme: H. J. Köstler, Sept. 2003.

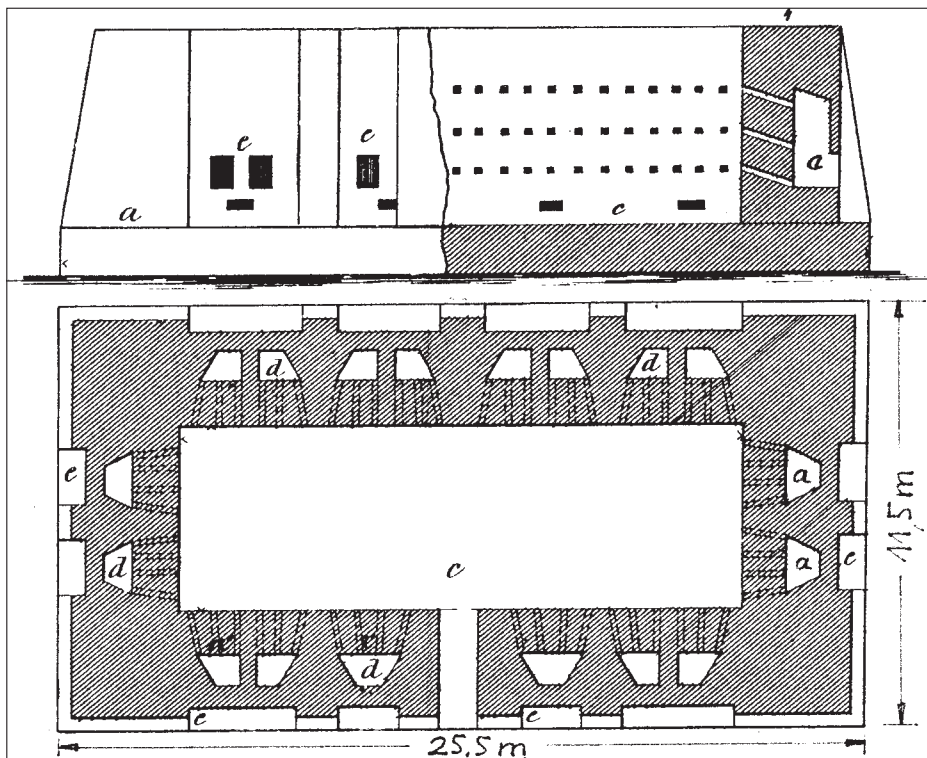


Abb. 3: „Schwefelofen“ in der Walchen; Längsschnitt und waagrechter Schnitt samt Grundriss. Aus Kerl, B.: Handbuch ... Anm. (6), Tafel III. Im Ofenraum c, beschickt mit Roherz und Holzkohle, geht die Röstung – im wesentlichen die teilweise Entfernung des als Sulfid gebundenen Schwefels – vor sich. Die dabei gebildeten „Schwefeldämpfe“ entweichen sowohl ins Freie als auch die nach aussen geneigten „Schwefelkanäle“ in die Kondensationskammern a und d; durch die Gewölbe e und d wird der Rohschwefel abgezogen und sodann (in der Schmelzhütte) „geläutert“ (raffiniert). Nach Tunner, P.: Hüttenbereitung ... Anm. (1)/Tabelle ergaben 100 kg Roherz 80 kg Rösterz und 0,52 kg „läuterebaren“ Schwefel.

er Jahreszahl belegt; das jetzt freigelegte Bauwerk dürfte aus dem frühen 17. Jht. stammen (7).

Die Freilegung des Walchener Ofens begann an der straßenseitigen (kürzeren) Mauer (Frontseite), wobei Wehrles bzw. Kerls Zeichnung gute Dienste leistete; die Vermessung der Ofengröße ergab 11,5 x 25,5 m (Außenabmessungen). Nach Entfernung des Bewuchses im Frontbereich wurde zunächst die Mauer restauriert (Abb. 3), um eine gefahrlose Freilegung der erhofften Schwefelkanäle und Kondensationskammern („Schwefelfang“) zu ermöglichen. Tatsächlich konnten Kanäle und Kammern sowohl in der Frontmauer als auch im vorderen Bereich der Seitenmauern gefunden werden; gegenwärtig arbeitet man bis Winterbeginn an der baulichen Sicherung und der stellenweise erforderlichen Ausbesserung der „Schwefelfänge“ (für die Schwefelgewinnung). Gemäß derzeit gültigem Arbeitsplan soll nicht der gesamte Ofen freigelegt, sondern nur der vordere Bereich und die restlichen Mauern sollen nur vom Bewuchs befreit werden; bei weiterer Restaurierung wird jedenfalls die Begehbarkeit der Anlage durch Besucher besondere Aufmerksamkeit finden. Der Abschluss aller Bauarbeiten am „Öblarner (Walchener) Schwefelofen“ – einschließlich einer Informationstafel – ist für Ende Mai 2004 geplant, worauf diese montangeschichtliche Rarität und Kostbarkeit im Rahmen einer Fachtagung der Öffentlichkeit vorgestellt werden soll.

Schrifttum und Anmerkungen

(1) Tunner, P.: Hüttenbereitung des Studienjahres 1844. In: Die st.-st. montanist. Lehranstalt zu Vordernberg, Jahrb. III-VI (1843-1846), S. 63-111, bes. S. 74 und Tabelle, gibt einen ausgezeichneten

Überblick über den (inzwischen verfeinerten) alten „Silber- und Kupferschmelzprozess in Öblarn“.

- (2) Köstler, H. J.: Das Bergwerk in der Walchen bei Öblarn. Seine Entwicklung vom Kupfer- und Edelmetallbergbau zur Schwefelkiesgrube seit Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Zeitschr. Histor. Ver. ein Steiermark 84 (1993), S. 193-259.
- (3) Dembski, G.: Öblarner Kupferweg. Montanhistorischer Schaufpfad Walchen (Kurzführer), Hrsg. Bergbauverein Öblarn. Öblarn 2000 sowie Fuchs, G.: Der „Öblarner Kupferweg“. Montanarchäologische Untersuchungen in der Walchen. In: Da schau her – Die Kulturzeitschrift aus Österreichs Mitte 21 (2000), Heft 4, S. 9–14.
- (4) Steinlechner L.: Gedenkschrift des vom Jahre 1469 bis zum Jahre 1858 in Betrieb gestandenen Gold- und Silberhaltigen Kupfer-Bergbaues in der Walchen bei Öblarn im Ennstal. – Vgl. auch Über das sogenannte Kernrösten bei den Kiesen und die Schwefelgewinnung bei dem Kiesrösten. Nach einem Berichte des k. k. Inspektors zu Agordo, Herrn Franz v. Lürzer ..., hier auszugsweise mitgeteilt vom Redakteur (P. Tunner). In: Berg- u. Hüttenmänn. Jahrb. 3 (1853), S. 339-349.
- (5) Wehrle, A.: Lehrbuch der Probier- und Hüttenkunde als Leitfaden für akademische Vorlesungen. 2 Bde. Wien 1844; 1. Bd., S. 225 f, S. 345 f und Kupfertafel 2, Fig. 39 u. 40.
- (6) Kerl, B.: Handbuch der metallurgischen Hüttenkunde. 3. Teil, Freiberg 1855; 1. Bd., S. 144 sowie 2. Bd., S. 167-169 und Tafel III, Fig. 45. – Kerl war zu dieser Zeit Lehrer der Hüttenkunde und Probierkunst an der Bergakademie in Clausthal (ab 1862 Professor) und ab 1867 Professor für Metallhüttenkunde und chemische Technologie an der Bergakademie in Berlin.
- (7) Die beiden anderen Öfen (Röststadel) sind kaum lokalisierbar; es wird jedoch versucht werden, zumindest Lage und Grundriss festzustellen.

Günther Dembski und Hans Jörg Köstler